

"En alte Schuelkoleeg vom Ääschme"

Autor(en): **Schobinger, Viktor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch**

Band (Jahr): **12 (2004)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-961957>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«My Frou het mer befole, deichet as mau, befole befole het si mer, i seli dä Wyy, my einzig Trooscht, i Schüttstii ahi lööse, ii Fläscha schön n ader anderi. Was han i da wele mache! Ja, sääget as mal, ier Mane da, was hettet ier gmacht? Ebe ja, das han i o gmacht: I ha gfolget. Gälet, ma überchünnt halt mit der Zyt a so eppis wy Routine, wier Mane, miinen i, we mer lang bi üsne Wybervolch syn.»

WERNER MARTI

* Meinrad Schaller: *Heimwärts*,

Gedichte und Prosa in Mundart und Schriftsprache,
2003 Paulusverlag Freiburg

Viktor Schobinger

«EN ALTE SCHUELKOLEEG VOM ÄÄSCHME»

Hinter diesem harmlosen, ja, fast gemütlichen Titel verbirgt sich – wie könnte es anders sein – ein weiteres Mal eine von Anfang an verworrene polizeiliche Untersuchung. Der ehemalige Schulkamerad, an den sich Ääschme zuerst kaum mehr erinnert, später aber zunehmend auf unangenehme Weise, erbittet sich Polizeischutz – aber vor wem und aus welchem Grund, dazu will er sich bis zuletzt nicht äussern. So hat der Polizeileutnant einen schweren Stand. Seine Vermutungen verlaufen immer wieder im Dunkeln, dafür aber tauchen immer mehr Straftaten in den

Vordergrund, immer mehr Hinter-männer, von denen aber keinem etwas Konkretes nachzuweisen ist. Was einzig klar scheint: es geht um Geld, viel, sehr viel Geld. Woher es stammt – aus krummen Geschäften, unlauteren Machenschaften, dubiosen Transaktionen, seien es Diamanten, Rauschgift, Schmuggel von schwarzen Frauen zwecks Ehevermittlung mit Schweizern – was steckt dahinter? Es gibt keine noch so schmutzigen Angelegenheiten, mit denen Ääschme sich in diesem Fall nicht abgeben muss. Und wenn sich fast am Schluss eine Art Lösung abzeichnet: Ääschme (und mit ihm Schobinger) muss zugeben, dass noch viele Fragen offen bleiben und – was ungleich deprimierender ist – es immer wieder solche gerissene Gauner geben wird, die sich der Strafe zu entziehen verstehen.

In diesem neuen Züri-Krimi treffen wir also einen Ääschme, der an seiner Aufgabe fast verzweifelt, nicht zuletzt darum, weil er trotz intensivster Recherchen zwei Morde nicht verhindern kann. Schobinger bewältigt auch dieses undurchsichtige Milieu sprachlich und sachkundig wie gewohnt souverän und fordert mit der Schilderung der eher bedrückenden Stimmung auch die menschliche Anteilnahme des Lesers heraus. Wie in allen Vorgängern dieses Krimis sind ja die Charakteristiken des handelnden Personen differenziert herausgearbeitet, nicht zuletzt auch durch die Art und Weise, wie sie sich ausdrücken. Und so dienen Schobingers Romane nicht ausschliesslich der spannenden Unterhaltung, sondern sie geben dem Leser

ein eindrückliches Bild von der beschwerlichen, oft undankbaren Arbeit der polizeilichen Ermittler und ihrem Umgang mit den Menschen, die sich ihren Platz im Leben mit verbrecherischen Mitteln erzwingen wollen. Dieser Aspekt der Züri-Krimi-Lektüre soll hier auch einmal ausdrücklich festgehalten sein.

SYLVIA SEMPERT

Viktor Schobinger

En alle schuelkoleeg vom Ääschme. Züri-Krimi 18,
100 Seiten, 2004. Schobinger-Verlag.

ISDN 3 - 908 105 - 18 - 8

William Shakespeare

SONETT 18 VERMITTELT DURCH DEUTSCHE ÜBERSETZER IN 154 + 1 VERSIONEN

In der EDITION SIGNATHUR erscheint unter dem Titel «Lesen, wie krass schön du bist konkret» eine Sammlung von Übersetzungen des Sonetts 18. Der Münchner Anglist Jürgen Gutsch hat als Herausgeber die relevanten Übersetzungen der letzten 225 Jahre zusammengetragen. Darunter gibt es auch Übersetzungen in vier Schweizer Mundarten. Als Beispiel sei hier die Übersetzung in Nidwaldner Mundart von Rolf Zumbühl präsentiert.

Shall I compare thee to a Summers day?
Thou are more lovely and more temperate:
Rough windes do shake the darling buds of Maie,
And Sommers lease hath all too short a date:
Sometime too hot the eye of heaven shines,
And often is his gold complexion dimm'd,
And every faire from faire some-time declines,
By chance, or natures changing course vntrim'd:
But thy eternall Sommer shall not fade,
Nor loose possession of that faire thou grow'st,
Nor shall death brag thou wandr'st in his shade,
When in eternall lines to time thou grow'st,
So long as men can breath or eyes can see,
So long lives this, and this gives life to thee.

verbländed Summerziit dii gliäwig Taag?
dii Schtuurmwind villes zunderobsi riärd
verschteikhd dii Brand is Überlaife gaad
dii Wält erhudled is Verbliäje fiärd

Vill Fiischrri chräsmed us dr uise wild
dii Schtilli überfligled s dämpfig Blaiw
im Näbel weigged dii Vogelzuug durr s Bild
und s trächdig Chiime tipfd dii gfrornig Taiw

is eewäch Wäärde schpiäglischd d Farwe niiw
khei Schatte tipfd diich usum chiidig Taal
vill Hittigs gisch is Wort vom moorndrig Bild
dii Heitri phakhd mängs Aig im ängge Haag

diis Duire bländed iisren Aige Sinn
miär ghijigi glii duur d Sanduir gschliche sind

Übersetzt von ROLF ZUMBÜHL

Der Nidwaldner Mundartlyriker Rolf Zumbühl (*1933) verfasste in diesem kleinen Konzert der «schweizerischen Steigerungen» sicher die extremste Fassung, die ähnlich wie manch spätere noch, nicht mehr für jedermann